

gen des Schwaben gegen die Eisenbahn abgegolten. Wenige Tage später hatte Götz den Betrag auf seinem Konto. Den Anleiherest schickte er unverzüglich an die Penn Central nach Amerika.

Seinem Gehilfen Francis Rosenbaum aber versagte Götz das Entlastungsschreiben. Als strenggläubiger Katholik und Fatima-Wallfahrer könne er sein Gewissen nicht mit einem Meineid belasten. Der unredliche Raketenaufrüster muß gegenwärtig für seine Tricks mit zehn Jahren Gefängnis büßen.

Obwohl über Götzens Do-it-yourself-Verfahren sehr erobert, nahm Penn-Central-Finanzchef Bevan den Schwabenstreich schweigend hin. Die Eisenbahngesellschaft rollte ohnehin ins Verderben. Im Juni 1970 ging sie in Konkurs. Erst nach Wochen entdeckte der Konkursverwalter, daß von der 40-Millionen-Mark-Anleihe aus der Bundesrepublik nur knapp 60 Prozent bei dem US-Unternehmen eingetroffen waren.

Er verfolgte den Überweisungsweg des Geldes und stieß endlich auf den dubiosen First Financial Trust in Vaduz. Die Verwaltungsräte Marxer und Goop wurden aufgefordert, eine Bilanz aufzustellen. Der Saldo war verblüffend: 14 Mark Überschuß.

Am 22. April soll nun ein amerikanischer Gerichtshof den Fall klären. Gegen Götz wurde Anklage wegen Unterschlagung erhoben. Das gesamte Götz-Vermögen in den USA (Wert: über zehn Millionen Dollar) wurde vorsorglich „eingefroren“.

Götz zeigte sich indes gelassen. Dem SPIEGEL erklärte er schwäbelnd: „Des isch nur a kleine Muck in einer großen Affäre.“

## SOWJET-UNION

### PROTESTLIEDER

#### Witze von Karl

Oben scheint es ganz ruhig, aber in der Tiefe, da brodelt es ungeheuerlich.

Boris Pasternak über das russische Volkslied.

Sie haben keine Manager und singen für keine Schallplattenfirma. Sie kennen keine Hit-Liste und brauchen keine Publicity. Ihre Lieder werden in kaum einer Rundfunksendung übertragen. Ihre Liedtexte erscheinen allenfalls gelegentlich in Provinzblättern oder in Anthologien mit niedriger Auflage.

Und doch sind sie so bekannt und beliebt wie kaum ein Star im Westen: die Bänkelsänger der Sowjet-Union.

Wann immer im russischen Reich junge Leute zusammensitzen — ob Studenten oder Arbeiter, ob Russen, Ukrainer oder Asiaten —, singen sie ihre Lieder. Und meistens sind es Lieder, die von der Partei nicht genehmigt wurden.

Die Sowjetjugend hört diese Lieder vom Tonband ab, dem einzigen Medium, das die unzensierten Lieder tausendfach von Hand zu Hand reicht.

Sie werden verbreitet wie die selbstvervielfältigten Manuskripte des „Samisdat“ — nur noch leichter und schneller. Tonbandgeräte sind in der UdSSR verhältnismäßig billig. Und das Überspielen der Hände kann kein Jugendfunktionär und kein Zensurbeamter kontrollieren.

Neben der offiziell verordneten Pflege zukunftsfroher Kampf- und Arbeitsgesänge ist eine Subkultur des Volkslieds entstanden, die dem Lebensgefühl der Sowjetjugend näher steht als Oratorien auf den Staat.

Die spontanen Liedermacher singen über das einfache Leben des sowjetischen Alltags, über asoziale Elemente in den Städten, über Diebe und Spitzel, Ehebrecher und Opportunisten; sie geißeln Krieg und Militarismus. Ihr Thema ist häufig das Arbeitlager, in dem manche der älteren Lied-Dichter selbst Jahre zugebracht haben. Sie singen auch alte Gassenhauer, die im Volk beliebt sind — etwa das Lied „Murka“ (Ganoven-Liebchen), das von einer hübschen Diebin handelt, die vom Bandenchef umgebracht wird, weil sie ihn bei der Miltz denunziert hat. Das populäre Lied „Die Safeknacker“ erzählt vom Banküberfall

Seither hat Okudschawa über hundert Lieder und Gedichte geschrieben. Mehrere Texte wurden (auch auf Russisch) in der Bundesrepublik gedruckt, Schallplatten kamen im Westen und 1969 in Polen heraus — nicht in der Sowjet-Union. Dort erschienen — nach langen Auseinandersetzungen des Dichters mit der Zensur — nur Gedichte, sofern der zuständige Zensor sie für unpolitisch hielt.

Okudschawas Verse wurden erst 1970 im Rundfunk übertragen — obwohl er seit 1960 öffentlich auftritt. Tausende kommen in seine Konzerte.

Seine Texte aber sind oft aus Vorsicht gegenüber der Zensur schwer zu interpretieren.

So besingt er in seinem „Lied von der Metro“ den Wegweiser in der Moskauer U-Bahn: „Rechts stehen — links gehen.“ In der zweiten Strophe heißt es über diese „ewige Ordnung“: „Die rechts stehen — die stehen. Aber die weiter wollen, müssen sich links halten.“ Das klang systemkonform — konnte aber auch Kritik an der konservativen Sowjet-Ordnung sein.

Die melancholische und nachdenkliche Grundstimmung in Okudschawas Liedern genügte den Ordnungs-



Sowjet-Protestsänger Wyssozki: „Geistiges Gift“

dreier Freunde, der für alle Beteiligten in Sibirien endet.

Die sowjetische Presse ignorierte die „selbstgemachten“ Protestlieder bis etwa 1965. Dann brach das konservative Literatur-Journal „Oktjabr“ das offizielle Schweigen. „Was singen sie eigentlich?“, fragte „Oktjabr“ und prangerte mehr als zwanzig „Barden“ an, darunter die bekanntesten: Okudschawa und Galitsch.

Chansonnier Bulat Schalwowitz Okudschawa, 46, arbeitete als Dorflehrer in Kaluga. Abends — so berichtete der Dichter Jewtuschenko — „saß er hinter einem Gläschen Wodka und sang zwei, drei Freunden zur Gitarre seine unnachahmlichen Liedverse vor...“ Die Zuhörer wollten die Lieder mitnehmen und schnitten sie auf Tonband mit. Fünf Kopien kamen in Umlauf.

hüten, ihm „Pessimismus“ vorzuwerfen. Sein dritter Lyrikband sollte ursprünglich „Der Mitternachts-Trolleybus“ heißen. Der Titel schien der Zensur zu defätistisch, sie änderte ihn in „Der fröhliche Trommler“.

Der dunkelblaue „Mitternachts-Trolleybus“, der gegen 24.00 Uhr durch Moskaus Straßen fährt und alle die noch mitnimmt, die „Schiffbruch erlitten“ haben, blieb trotzdem in der zusammengestrichenen Sammlung.

In einem anderen Gedicht aber sollte der Verfasser eine Strophe ändern, weil sie der Zensur „zu religiös“ schien.

In Liedern über den Krieg attackiert Okudschawa, Kriegsfreiwilliger von 1941, den Militarismus und die Helden-Pose vieler Sowjet-Militärs. Er beschreibt einen Soldaten, der gern

Mantel, Wäschesack und Helm nimmt, weil es „so einfach ist, Soldat zu werden“ und „alle häuslichen Sorgen“ zu vergessen. Wenn etwas schiefeht, ist das nicht seine Sache, denn „das Vaterland hat es befohlen“ — „wie gut, an nichts schuldig zu sein, als ganz einfacher Soldat“. Das Lied hatte jedem Soldaten gegolten; um der Zensur zu entgehen, änderte Okudschawa den Titel in „Lied des amerikanischen Soldaten“.

„Am ersten Krieg ist niemand schuld, am zweiten Krieg ist irgend jemand schuld“, heißt es in Okudschawas „Lied über mein Leben“, „am dritten Krieg aber bin ich selbst schuld, und meine Schuld — die ist jedem sichtbar.“

Deutlicher und noch kritischer sind die Lieder des Dramaturgen Alexander Arkadjewitsch Galitsch, der zu singen begann, als er Okudschawa gehört hatte. Seine Texte wurden nie gedruckt. Galitsch verbrachte 18 Jahre in sowjetischen Gefängnissen und Straf-lagern. Zum 50. Jahrestag der Sowjetmacht 1967 inszenierte er für das Moskauer Künstlertheater ein Stück der kritischen Autorin Irina Grekowa und wurde deswegen scharf kritisiert.

Ein Galitsch-Lied erzählt von zwei Häftlingen, die im Lager zur Erschießung geführt werden. Einer ist Archäologe, er hatte Funde ausgegraben, die dem amtlichen Geschichtsbild widersprechen, er „bekam die volle Frist“ (25 Jahre), denn „er untergrub das Vaterland“. Auch seine Frau, sein Kind und seine Mutter kamen ins Lager. Die Häftlinge sollen erschossen werden, weil sie im Lager die „Internationale“ gesungen haben.

In seiner „Ballade über den Mehrwert“ berichtet Galitsch von einem Marxisten, der das „Kapital“ von A bis Z gelesen hat — sogar die „Punkte am Ende der Zeilen mißachtete er nicht“. Da stirbt im Ausland, in „Fingalija“, seine reiche Tante Kalerija. Der Marxist erbt ihr Vermögen („Land und eine Fabrik“) und ändert seine Weltanschauung. Plötzlich hört er, daß in Fingalija die Revolution ausgebrochen und das Vermögen der Tante dem Volk zugefallen sei.

„Das gehört doch alles uns, sage ich, von der Tante Kalja her!“, schreit der geprellte Erbe in seinen Fernsehapparat. „Ihr seid doch alle Halunken, Banditen, Unverschämte! Das sind ja alles Witze von Karl! Ach, es gibt auf der Welt keine traurigeren Geschichten als die über den Mehrwert!“

Am 10. Dezember vorigen Jahres wurde Galitsch zusammen mit Alexander Solschenizyn als korrespondierendes Mitglied in das (laut Generalstaatsanwalt Rudenko „ungesetzliche“) „Komitee für Menschenrechte“ des Oppositions-Physikers Andrej Sacharow gewählt.

Noch beliebter bei der Sowjetjugend aber ist Wladimir („Wolodja“) Wyssozki, 35, ein Schauspieler am avantgardistischen Taganka-Theater in Moskau.

Wyssozki hat mehr als 200 meist sozialkritische Lieder verfaßt. Themen:

- ▷ Schlägereien auf den Straßen der sowjetischen Hauptstadt;
- ▷ die Liebe eines Moskauer Rowdys zu einer Prostituierten;
- ▷ der mißglückte Ausbruchversuch der Häftlinge Petrow und Wassiljew aus dem Lager;
- ▷ Irrenanstalten, in die gesunde Menschen eingesperrt werden;
- ▷ die Kontrolle, der sich Sowjet-Touristen nach einer Auslandsreise unterziehen müssen;
- ▷ ein Dieb, der beim Kartenspiel im Lager zwei Menschenleben verspielt — nach seiner Entlassung muß er zwei Menschen töten;
- ▷ der Antisemitismus in der UdSSR;
- ▷ das betrunkene, hinkende Kindermädchen Ninka, mit der außer dem Helden des Liedes niemand schlafen will, weil sie ein Spitzel ist.

„Worüber Wyssozki singt“, erläuterte die konservative Zeitung „Sowjetskaja Rossija“: „Sagen wir es doch gerade heraus — die Lieder, die er von der Bühne herabsingt, rufen bei uns keinen Zweifel hervor, und über sie wollen wir nicht reden. Aber dieser Schauspieler hat noch andere Lieder aufzuweisen, die er nur ‚ausgewählten‘ Zuhörern vorträgt... In wessen Namen singt Wyssozki? Er selbst antwortet: ‚Für die Gerechtigkeit.‘ Aber bei näherem Hinsehen erweist sich, daß diese ‚Gerechtigkeit‘ eine Verleumdung unserer Wirklichkeit ist.“ Und: „Die geistigen Gifte erweisen sich leider oft als sehr anziehend.“

Das Taganka-Theater, in dessen Inszenierung des „Galileo Galilei“ von Brecht Wyssozki auftrat, war im November vorigen Jahres Zielscheibe offizieller Kritik: Die Parteiorganisation des Theaters habe nicht den „gewünschten Einfluß auf die Zusammensetzung des Repertoires und das schöpferische Leben der Truppe ausgeübt“.



Sowjet-Protestsänger Okudschawa „Fröhlicher Trommler“



Wyssozki-Ehefrau Marina Vlady\* „Ausgewählte Zuhörer“

An den 4. Schriftstellerkongreß 1967 hatte der Staats-Autor Wladimow geschrieben, gegen die Verbreitung der Tonbänder könne man nichts tun, da Arreste, Beschlagnahmung und Vernichtung der Kopien nicht zum gewünschten Resultat führten: Sobald nur „eine einzige Kopie unversehrt bleibt, vervielfältigt sie sich auch schon“.

Die singenden Dichter sind in der Sowjet-Union so beliebt, daß die Behörden sich deutliche Repressalien kaum erlauben können. Wyssozki erhielt sogar eine Sondergenehmigung: Er durfte am 1. Dezember 1970 in Moskau eine Ausländerin heiraten — die französische Schauspielerin Marina Vlady, Tochter eines russischen Emigranten. Wyssozki hatte sie 1967 bei Dreharbeiten zu einem Tschechow-Film in Moskau kennengelernt.

Okudschawa konnte 1967 zu einem Liederabend nach Paris reisen und im Jahr darauf nach München. Dort stellte ihn der Schriftsteller Lew Ginsburg dem Komma-Klub vor: „In jedem Moskauer Hof gibt es einen Bulat Okudschawa.“

Wohin die Verbreitung der selbstgemachten Lieder führt, die „außerhalb jeglichen Programms und jeder Kontrolle erscheinen“, enthüllte die Zeitschrift „Sowjetskaja kultura“: zu einer Versorgungslücke. „Versuchen Sie mal, heute eine Gitarre zu kaufen — man bekommt keine. In den Kaufhäusern gibt es keine Gitarren, sie sind immer gleich ausverkauft, die Leute stehen ... nach ihnen Schlange. Unzweifelhaft ist diese Erscheinung mit der Verbreitung der Bänkellieder verbunden, die ausschließlich zur Gitarre gesungen werden.“

Jung-Rußland singt weiter. Die unkontrollierbaren Lieder dringen sogar bis ins nördliche Eismeer: Der Schriftsteller Boris Polewoi berichtete in der „Prawda“ von einem Konzert „selbstgemachter Lieder“ auf der Treibeisstation „Nordpol“.

\* Mit Nikolai Grinko in dem Sowjetfilm „Sujet für eine Kurzgeschichte“.